

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Schweizer Schule“): „Leistet der zum Heeresdienste Eingerufene Militärdienst an seinem Wohnorte und kann er seine Mahlzeiten zu Hause einnehmen, so können 75 Prozent des Militärsoldes der Gehaltskürzung unterstellt werden“.

75 Jahre Seminar. Dienstag, den 7. November, jährte es sich zum 75. Male, seitdem der Umzug des Lehrerseminars aus dem Stiftsgebäude St. Gallen nach Mariaberg-Rorschach stattgefunden hatte. Ein einziger Ueberlebender, der 1845 geborene alt Reallehrer Herzog, in St. Gallen, hat diesen 1864 selber noch mitgemacht und vor einigen Monaten im amtlichen Schulblatte lebhaft geschildert.

Lehrer und Nationalrat? Von den verschiedenen Lehrern, die auf den Nationalratslisten unseres Kantons standen, hatte nur einer das Glück, gewählt zu werden, der Kollege Pfändler auf der Liste der Unabhängigen. Die nachgesuchte Bewilligung zur Ausübung des Amtes hat nun aber der städtische Schulrat mit grosser Mehrheit versagt... Kollege Pfändler wird sich nun voraussichtlich an die erziehungsrätliche Oberbehörde wenden. Man ist in Lehrerkreisen auf den Ausgang der Sache sehr gespannt. Einerseits darüber, ob die Nebenbeschäftigung als Nationalrat vereinbar sei mit der neuesten Verordnung betr. Nebenbeschäftigungen, über die in unserm Blatte zu verschiedenen Malen berichtet wurde und andererseits, ob für einen st. gallischen Lehrer unter diesen Umständen ein passives Wahlrecht in die Bundesbehörden faktisch noch bestehe.

Versuchsschule. Es ist uns Lehrern bekannt, dass die stärkere Betonung des Arbeitsprinzips auf der Unterstufe — Legen, Formen, Schneiden, Kleben und Zeichnen — bei vielen Aufsichtspersonen und auch bei Kollegen der mittleren und obern Stufe nicht die gebührende Würdigung findet. Man schreibt gar oft die unbefriedigenden Ergebnisse in Sprache und Rechnen der „zeitraubenden“ elementaren Handarbeit, dem Sachunterricht u. a. zu. Gestützt auf derartige Auslassungen in Lehrberichten und mündlichen Aussagen möchten Erziehungsrat und Departement der Sache näher auf den Grund kommen. So wurde letzthin eine zweiklassige Versuchsschule in Mels gegründet. Es soll ein Versuch mit einem konzentrierterem Lehrgang für die Unterstufe durchgeführt werden. Leitung und Beaufsichtigung unterstehen ausschliesslich dem Departement. Es soll sich dabei nicht „um eine stärkere Belastung der Schule handeln, sondern nur um eine Besinnung auf das Wesentliche“. Die Lehrerschaft kann sich sehr wohl mit einer solchen Versuchsschule abfinden. Aber sie hätte gewünscht, dass für einen derartigen wertvollen Versuch nicht eine Lehrerin ohne jede frühere aktive Tätigkeit, sondern eine Lehrkraft mit mehrjähriger Praxis auf der Unterstufe berufen worden wäre.

Thurgau. Die Mobilisierten. Von den etwas über 400 thurgauischen Primar- und Sekundarlehrern rückten bei der Generalmobilmachung etwa 190 zum Militärdienst ein. Da besonders in den ländlichen Gemeinden das Sommersemester dem Ende zuzuging, verzichtete man dort auf Stellvertretung und machte kurzerhand — Ferien. Ewig aber konnten diese auch nicht dauern. Es musste daher darnach getrachtet werden, für eine möglichst grosse Zahl von Lehrern Dispens zu erhalten; denn es war ein Ding der Unmöglichkeit, so viele Vikare aufzutreiben. Sämtliche stellenlosen Kräfte, sowie bereits pensionierte Lehrer und dazu Kreuzlinger Seminaristen vom vierten Kurs sprangen in die Lücken. Trotzdem blieben viele Schulen unbesetzt. Auf Ende Oktober wurde darum einer namhaften Anzahl von Primar- und Sekundarlehrern Urlaub bis zum Frühjahr erteilt. Dass dabei in erster Linie ältere, verheiratete Kollegen Berücksichtigung fanden, ist zu begrüssen. Für die Vikariatsentschädigung der Nichtbeurlaubten hat der Staat aufzukommen, indem § 11 des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 23. Dezember 1918 sagt: „Bei obligatorischem Militärdienst des Lehrers übernimmt der Staat die Stellvertretungskosten, soweit sie nicht vom Bunde vergütet werden.“ Wegen der ziemlich grossen Zahl von Vikariaten gehen diese Kosten ins dicke Tuch; sie betragen wöchentlich mehrere tausend Franken. Da aber die Kriegszeit sozusagen von allen Kreisen und Berufstätigen Opfer fordert und der Staat seinen aufgebotenen Beamten bestimmte Abzüge vom Fixum bereits dekretiert hat, will auch die Lehrerschaft nicht zurückstehen; sie wird freiwillig einen angemessenen Teil der Vikariatskosten übernehmen. Die Delegiertenversammlung des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins vom 5. November fasste in diesem Sinne einstimmigen Beschluss. Dass den Ledigen dabei eine etwas fühlbarere Leistung zugemutet wird, als den Verheirateten, wird als selbstverständlich angesehen. Auch die Dienstfreien sollen in geeigneter Weise teilhaben an diesem „Wehroffer“. Die Schulvereine werden in diesem Punkte noch Gelegenheit zur Aussprache haben.

a. b.

Bücher

Mösch Joh.: *Der Kanton Solothurn zur Zeit der Helvetik*. Separatdruck aus dem Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 12. Band, 1939. 546 Seiten.

Domherr Mösch, der nimmermüde und längstbewährte Solothurner Historiker, übergibt der Oeffentlichkeit schon wieder ein neues Werk. Er selber meint bescheiden, unser hastiges Geschlecht werde durch ein Buch von einem Halbtausend Seiten wohl abgeschreckt werden. Wir meinen dagegen, es sollte eben jetzt in weitesten Kreisen gelesen und studiert werden! Man lasse sich durch den „Lokalitel“ ja

nicht davon abhalten! Hier heisst es: „Ex uno disce omnes!“ — „Solothurn in der Helvetik“ ist sozusagen konzentrierte Schweizergeschichte. Es war ein guter Gedanke und nicht bloss Reklame, dem Band noch in letzter Stunde den roten Aufdruck zu geben: „Schweizer Schicksal im Kriegsfall“. Man braucht keine hundert Seiten zu lesen, um aufs tiefste zu empfinden, was der Verfasser auf Seite 519 schreibt: „Noch heute krampft sich das Herz zusammen beim Blick auf das, was das Solothurner Volk während den fünf Jahren der sogenannten Franzosenzeit erduldet.“ Sonst hält aber der Verfasser in streng wissenschaftlicher Disziplin mit persönlichen Empfindungen sehr zurück. Die nackten Tatsachen sind ergreifend genug. Hinter dem Buch steckt die bedächtige und allseitige Forschungsarbeit von fünfzehn Jahren und eine mehrmals überprüfte Darstellung. Das ganze Werk ist wirklich „reife Frucht“. Von Seite zu Seite ist aus den Primärquellen geschöpft worden; und wir spenden dem Verfasser ein besonderes Lob, dass er die damaligen Zeitungen als Akten selten heranzieht. Die widerlichen Tiraden der helvetischen Journalistik lassen sich höchstens als Stimmungsbilder verwerten. Aus den eigentlichen Akten, die in reichster Fülle wortwörtlich vorgelegt werden, ergibt sich das traurige und beschämende Bild, dass zur Zeit der Helvetik Schweizer, die sich noch „Patrioten“ nannten, die ärgsten Bedrücker des eigentlichen Schweizervolkes waren. Eine verhältnismässig kleine Gruppe von politischen Schwärmern und Schwätzern hatte namenloses Elend über ihre Mitbürger gebracht, so dass den armen Leuten die Zeit der Aristokraten wie ein Paradies erschien. Was halfen da all die Phrasen von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“? Die „Patrioten“, in ihrer Unfähigkeit, eine wirklich neue Eidgenossenschaft aufzubauen, fanden schon damals den „glücklichen Dreh“, all den Volksjammer dem gestürzten System aufzuhalsen. Es fehlte nur noch der grausame Trost, solche Elendszeiten seien notwendige Uebergangphasen in der historischen Entwicklung. Gerade das wirkliche Geschichtsbild, das uns Domherr Mösch mit aller Sachlichkeit entrollt, macht das Buch von der Helvetik im Kanton Solothurn so zeitgemäss, so lebensnah und . . . lesenswert. Gibt es nicht auch heute unter uns politische Schwärmer und Schwätzer von links und rechts, die sich und andern eine neue Schweiz vorgaukeln, die, wie die „helvetischen Patrioten“, mit fremder Politik liebäugeln bis zum Landes- und Volksverrat? Ueber den Ruinen der Eidgenossenschaft würden sie wohl ebenfalls feierlich erklären, das ganze Elend des Volkes sei eine Schuld des alten Systems? Heute mehr denn je sollten Politiker und Erzieher mit allem Ernst Geschichte studieren, wie sie in dem mustergültigen Werke von Domherr Mösch geboten wird.

Kfm.

Cornioley H.: *Das Schulkind ausserhalb der Schule.*

Bericht zu einer Umfrage der Schuldirektion der Stadt Bern und des Lehrervereins Bern Stadt. Mit einem Vorwort von Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi. Herausgegeben von der Schuldirektion der Stadt Bern, 1938. 136 Seiten.

Im Juni 1937 versandte die städtische Schuldirektion einen vierseitigen Fragebogen an die Lehrkräfte und an die Schulkommission der Stadt Bern. Gefragt wurde über das stadtbernische Schulkind ausserhalb der Schule. 1. Schüler in Vereinen und Organisationen; 2. günstige und ungünstige Wirkungen der Vereinszugehörigkeit; 3. Besuch von Wirtshäusern und Veranstaltungen in und ohne Begleitung; 4. Besuch von Tanzanlässen; 5. Herumstreifen zu unpassender Zeit; 6. Kinobesuche; 7. sportliche Tätigkeit als Zuschauer und als Mitwirkende; 8. gemeinsames Freibad; 9. rauchen; 10. mitwirken bei Theateraufführungen; 11. Freizeitbeschäftigung; 12. Ferien des Jahres 1936; 13. grössere sittliche Lockerung als früher; 14. Einfluss der Familienverhältnisse; 15. Mitschuld der Schule; 16. Freiheit, Bindung, Problem; 17. gesetzliche Neuerungen, die Schule und ausser-schulische Verhältnisse betreffend. Die Umfrage umfasst 12,937 Knaben und Mädchen der städtischen Hilfs-, Primar-, Mittel- und höhern Klassen. Von den 640 gesandten Fragebogen liefen 442 ein. Die Klassenzahl betrug 417.

Cornioley fasst die Ergebnisse der Umfrage auf wenigen Seiten in 40 Punkten zusammen und fügt acht Anträge als Schluss hinzu. Die Erfassung der Verhältnisse geschah durch die Fragebogenmethode, die St. Hall bereits 1885 eingeführt hatte. So einfach der Weg ist, so bedarf doch die Auswertung des erhaltenen Materials eines besonders kritischen Auges. Der Bearbeiter hat die Fragebogeninhalte rechnerisch eingefangen; anstatt das Resultat graphisch in Kurven zu illustrieren, hat er bezeichnende Aeusserungen und Bemerkungen der Lehrkräfte reichlich für sich selbst sprechen lassen. Er hat alles versucht, um die sonst sorglos betriebene Fragebogentechnik recht kritisch zu behandeln. Die Ergebnisse stellen nicht nur das Verhalten der Berner städtischen Knaben und Mädchen dar, sondern geben vor allem einen noch tieferen Einblick in die berufliche und allgemein weltanschauliche Haltung der Lehrkräfte. Die materiellen Ergebnisse dürfen nicht nur in ihrem Schulverhältnis und in ihren Prozentsätzen betrachtet werden. Sie müssen in Verbindung mit den Bemerkungen der einzelnen Lehrkräfte bewertet werden. Den hauptsächlichsten Wert der Umfrage sehen wir weniger in den Ergebnissen, die an anderen Stellen ähnlich gewonnen wurden, als vielmehr in der Beschäftigung der Lehrkräfte mit den gestellten Fragen.

Prof. S. S. J.

Josef Schildknechts Orgelschule, op. 33, für Kirchenmusikschulen und Lehrerbildungsanstalten. 19. Aufl. Neu herausgegeben von Otto Dunkelberg, Domorganist in Passau. Verlag Alfred Coppenrath (H. Pavelek), Regensburg. Preis brosch. 7 Mk., geb. 9 Mk.

Vinzenz Goller: Die Orgel beim katholischen Gottesdienst, op. 97. 1. Teil: Die Elemente der freien Improvisation, Kontrapunkt und Harmonielehre spielend im Rahmen einer Orgelschule. 2. Teil: Der Memorierstoff des Organisten. Kurze Vorspiele zu den gebräuchlichen Choralgesängen und deren Begleitung. 3. Teil: 21 feierliche Nachspiele zu den gebräuchlichen „Ite, missa est“. Als Anhang: Präludium und Fuge über das österliche Alleluja. Verlag Anton Böhm u. Sohn, Augsburg und Wien. Preis je 4 Mk.

Am Balancierstab der hohen Kunst hochgewachsen, erscheint Schildknechts Meisterwerk nun in 19. grosser Auflage. Es ist zum bekanntesten Unterrichtswerk für das Orgelspiel im deutschen Sprachgebiet geworden. Die französisch-englische Ausgabe, die schon vor Jahren nötig geworden, hat ebenfalls weite Verbreitung gefunden. Erschienen 1896, besorgte 1902 Stiftsorganist F. J. Breitenbach in Luzern die 3. Auflage, 1909 Prof. Max Springer in Wien die 7. Auflage und jetzt, nach wiederum 30 Jahren, Domorganist Otto Dunkelberg, in Passau, unter Mitarbeit bekannter Autoritäten, Prof. Dr. Hermann Keller, P. Dr. Leo Söhner und Dr. Carl Elis die 19. Auflage. Es liegt auf der Hand, dass in der alles umwälzenden Zeit auch hervorragende Werke an ihrer Frische und ihrem zeitgemässen Ton einbüßen und einer Umarbeitung bedürfen, um den Ruf eines vorzüglichen Unterrichtswerkes zu wahren und neu zu festigen.

Die neue Auflage der Schildknecht'schen Orgelschule ist ein vollwertiges, zeitgemässes Unterrichtswerk. Herb und ernst gestaltet die Gegenwart, und dieser nervenkräftigen Kunst wird die neue Auflage gerecht. Alles, was irgendwie zur Weichheit neigte und auch gut Volkstümliches hielt den modernen, rein künstlerischen Erwägungen nicht mehr stand und musste altklassischen, gut ausgewählten Orgelbeispielen weichen. So sind sämtliche Nummern von J. G. Herzog, A. Hesse, F. Mendelssohn, J. G. E. Stehle u. a. entfernt, sogar die gut gearbeiteten Schildknecht'schen Orgeltrios mussten dem Zahn der Zeit geopfert werden. Mit Freude hätte ich aber die Wiedereinbeziehung der alten Schlüssel (1909 von Max Springer beseitigt) — eine Neuforderung der Konservatorien — in der nun wieder einbändigen Ausgabe begrüsst. Was P. Dr. Leo Söhner über den Solesmenser Choral und die Orgelbegleitung schreibt, ist das Beste, Gründlichste und allseits

Orientierende, was ich bis jetzt über die Vaticana gelesen. Die Abhandlung über „Die Orgel und das Registrieren“ von Dr. Carl Elis führt wieder auf das Bach'sche Klangideal zurück, auf jenen Orgeltyp, den der beste Orgelkenner der Gegenwart, der Strassburger Rupp, schon seit 40 Jahren in Theorie und Praxis verfiht.

Nun zu Gollers Meisterwerk! Der berühmte Wiener Komponist schreibt in seinem op. 97: „Es gibt in der Ausübung der musikalischen Kunst nichts Schöneres und Erhabeneres, als auf der Orgelbank zu sitzen und seine Seele ausschwingen zu lassen in dem unendlichen Ton- und Farbenreichtum der Orgel und zu wissen, dass all die Hunderte und Tausende von Menschenseelen den Höhenflug mitmachen, womit wir für Augenblicke die Erde verlassen und uns Gott nähern.“

V. Goller schreibt in seinem Vorwort: „Gewiss ist ein technisch geläufiges und sauberes Spiel eine wichtige Voraussetzung für den Kirchenorganisten, aber nur eine Voraussetzung. Das Wichtigste für ihn bleibt die Kunst der freien Improvisation, mit der er die im Gottesdienst vorkommenden, nach Stil und Tonarten verschiedenen Gesangsstücke umrahmen und zu einem Gesamtkunstwerk mit ausgeprägter Tagesstimmung verbinden muss.“

Denken wir an Weihnachten, Ostern, Allerheiligen, Allerseelen, an die Marienfeste, Maisonntage und Kirchenfeste. Hier gilt es, die Fühlfäden der Seelen der Gläubigen im Schiff der Kirche mit Macht zu erfassen und höher zu leiten. Glückliche Organisten, denen Gollers „Die Orgel beim katholischen Gottesdienst“ beizeiten in die Hände kommt! Für junge, schöpferisch begabte Organisten bedeutet es einen Wendepunkt im Leben und Wirken. Da gibt's kein planloses Umherirren mehr, nein, hier lernst du stilisieren und — kontrapunktieren, dass du bald eine helle Freude an deinem freien Spiel hast. Und Goller hält dich von Anfang bis zum Schluss in eiserner Zucht.

Von jeher dem Stil der Romantik völlig abgeschworen, schreibt V. Goller heute einen ausgesprochen kontrapunktischen und polyphonen Satz. Und in seinem 1. Teil spricht er als erfahrener Pädagoge und Musikschriftsteller in überlegener Art wahrhaft goldene Worte. Der 2. Teil mit seinen streng thematischen Vorspielen zu den stehenden Gesängen des Gottesdienstes, zu den Introiten usw. ist eine wahre Fundgrube für den Organisten. Frisch und flott geschrieben sind die Nachspiele des 3. Teils, darunter einige wahre Glanzstücke. Stich, Papier und Ausstattung lassen den gewandten, rührigen Verleger erkennen; sie sind durchwegs erstklassig.

Zurzach a. Rh.

A. L. Gassmann.

Die Heimat, Schweizer Bilderkalender für 1940. Verlag Novos S. A., Lausanne. Preis Fr. 4.—

Dieser Kalender enthält eine Fülle schönster Schweizer Landschaften, Kunstwerke und Gebräuche. Besonders in der jetzigen Zeit ist es gut, auch durch solche Bilder jeden Tag an die Heimat erinnert zu werden. Der Kalender bildet einen kostbaren Schmuck in jeder Schweizer Stube. F. D.

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1940.

Verschiedene Bestandteile seines reichen Inhalts machen dieses Jahrbuch zu einer Publikation von bleibendem Wert: Im Kalendarium finden wir Jahr für Jahr Belehrungen über die Hygiene des Auges nebst wertvollen Anleitungen aller Art für den Alltag. Seit Beginn der Kalenderausgaben wird ein „Kleines Lexikon des Blindenwesens“ weitergeführt, das nun auch auf Biographien berühmter Dichter und Künstler ausgedehnt wird. Der ganze Reinertrag fließt dem Schweizerischen Blindenverband (Selbsthilfe-Organisation der Blinden) zu. Preis Fr. 1.20.

Zur Neubesinnung über Ziele, Grundlagen und Möglichkeit unserer Schulbildung. Von Heinrich Barth, Prof. an der Universität Basel. 28 Seiten. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1938. Geheftet 50 Rappen.

Der vorliegende Vortrag wurde vom Verfasser an der staatlichen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt vor zwei Jahren gehalten. Vor allem fordert er: „Besinnung auf das Wesen der Bildung und Vertiefung des Unterrichtes, auf Grund einer Besinnung auf die unverrückbaren Voraussetzungen aller Bildung, die die Voraussetzungen des Lebens selber sind!“ (Seite 26.) Der Katholik kann dem anregenden Vortrag manche positive Ergänzung aus seiner Geisteswelt geben. F. B. L.

Schweizer Künstler illustrieren die Bibel. Von Seminardirektor Konrad Zeller. 95 Seiten. Zwingli-Verlag, Zürich 1939. Fr. 3.50.

Das schöne, mit 30 Bildern illustrierte Büchlein findet unser ganzes Interesse. Eine kurze Einführung von Seminardirektor Konrad Zeller macht uns mit dem Wettbewerb, den die Kommission für evangelisch-kirchliche Kunst an der Schweizerischen Landesausstellung veranstaltete, bekannt. „Viel und genau erzählen“ und „weder altertümlich noch kindlich-primitiv“ waren die beiden Forderungen, die an die Künstler gestellt waren. Man freut sich herzlich, dass das sehr verdienstvolle Unternehmen auch über die Landesausstellung hinaus wirken kann durch diese Publikation. Zu den einzelnen Bildern wäre verschiedenes zu sagen, das auch wir Katholiken uns für eine bereits begonnene ähnliche Arbeit zunutze machen dürfen. F. B. L.

Die Stuttgarter Kepplerbibel in Einzelausgaben mit farbigem Umschlag. Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Apostelgeschichte, katholische Briefe, Geheime Offenbarung je 15 Pfennig; Paulusbriefe 40 Pfennig; übersetzt und erklärt von Dr. Peter Ketter.

Die kleinen Ausgaben können gut benützt werden für Klassenlektüre einzelner biblischer Teile, wenn die Schüler nicht schon ein ganzes Neues Testament besitzen. Auch für den Pfarrbücherbestand sind die Büchlein geeignet. F. B. L.

Herr, lehre uns beten! Von P. Ambros Hiestand O. S. B. Verlag: Benziger, Einsiedeln.

In dreissig Seiten wird eine einlässliche, äusserst praktische Einführung in das „Volksmessbuch“ aus dem gleichen Verlag gegeben unter Hinweis auf die Bedeutung des liturgischen Gebetes im Anschluss an die hl. Messe. Für den Missalebenutzer wird das Büchlein jederzeit viel Anregung geben und helfen zu bewahren vor dem blossen Lippengebet. R. E.

Männer der Wüste, eine Erzählung von Blut, Sand und Oel, von Wilhelm Koma v. Nohara, mit Bildern von W. Hesse. Verlag: Herder, Freiburg i. B. 1938.

Ein Jugendbuch, das an die Sammlung „Aus fernen Landen“ gemahnt. Kampf der Araber gegen die englische Kolonialpolitik ist der geschichtliche Kern, der mit wachsender Spannung sich vor uns abspielt. Hineinverflochten ist das Schicksal von zwei Deutschen, der eine kämpft im türkischen Heer, der andere steht im Dienste der Oelmagnaten und so tragen sie auf ihre Weise bei, dass die Verwicklungen der Erzählung sich lösen. Das Buch passt in die Hand der oberen Schulklassen. R. E.

Stückelberger Alfred: Der Erzieher als Seelsorger. 72 Seiten. Gotthelf-Verlag, Zürich 1939. Brosch. Fr. 1.90.

Der bekannte Lehrer an der Evangelischen Lehranstalt Schiers legt hier zwei Radiovorträge vor, die aller Beachtung wert sind. Sie sind erfüllt von dem echt christlichen Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Jugend, das jeden, auch den katholischen Erzieher, erfüllen soll. F. B. L.

Creutz Ursula: Von Gottes Wohnhaus. Schau und Erlebnis beim Kirchengang. Mit zwölf Zeichnungen von Alfred Riedel. 94 Seiten. Freiburg, Herder 1939. Geb. Rm. 1.80.

Das leicht verständlich geschriebene Buch will den Kindern zeigen, was das Gotteshaus auf Erden für sie zu bedeuten hat. Es tut das aber nicht auf theoretische und trockene Art, sondern es geht vom Sehen und Erleben des Gotteshauses aus und weiss so die Seele des Kindes zu treffen. F. B. L.